

Hintergrundinformation GAMBIA

Armut und Lebensumstände in Gambia eine Folge des Kolonialismus!?



Gambia, das kleinste Land Afrikas, kann sich nicht auf Rohstoffvorkommen stützen. Die Grundlagen der Wirtschaft sind Landwirtschaft und Fischerei sowie Einnahmen aus dem Tourismus. Das Land muss überdies viele Produkte für den Bedarf importieren: darunter der nicht in ausreichendem Maß angebaute Reis, aber auch weitere Lebensmittel, außerdem industriell hergestellte Waren und Maschinen. Arbeitslosigkeit und Armutsquote stiegen infolge der Pandemie auf über 40 Prozent. Gambia gilt als eines der zehn ärmsten Länder der Welt. Etwa ein Drittel der Bevölkerung Gambias lebt unterhalb der von der Weltbank definierten Armutsgrenze, bei der einer einzelnen Person weniger als 1.25 US-Dollar pro Tag für die Ernährung und lebenswichtige Bedarfsartikel des täglichen Lebens zur Verfügung stehen. Ein unzureichender Zugang zu frischem Wasser und bezahlbarer Energie schränkt außerdem die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten von einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen, Frauen sowie Jugendlichen ein.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis 14 Jahre liegt bei 45 %. Die Arbeitslosigkeit, insbesondere der Jugend, ist hoch, die Perspektivlosigkeit grenzenlos. Jeder vierte bis fünfte Flüchtling, der es über das Mittelmeer nach Europa schafft, kommt deshalb auch aus Gambia. Die Flüchtlinge sind meist zwischen 18 und 30 Jahre alt und ziehen zunächst aus ländlichen Regionen in die touristischen Gebiete rund um die Hauptstadt, und von dort geht es weiter nach Europa. Damit verliert das Land immer wieder eine ganze arbeitskräftige Generation, welche das Land in die Zukunft führen sollte.

Gambia gehört weltweit zu einer der am stärksten gefährdeten Regionen durch den Klimawandel, durch die globale Erderwärmung und unregelmäßige Regenfälle ist der Grundwasserspiegel stark gesunken. Hilfsprojekte zum Brunnenbau u.ä. beschränken sich auf rein spendenbasierte Aktionen. Die Internationalen Geldgeber und die Regierung haben andere Zeile: Gambia gehört mit rund 2,4 Millionen Einwohnern zu den kleinsten Märkten in Subsahara-Afrika, ist aber wirtschaftlich gesehen nicht uninteressant. Internationale Hilfsgelder fließen überwiegend in Energie- und Infrastrukturprojekte, weil damit, durch Einbindung des Privatsektors durch PPP-



Projekte, am meisten verdient werden kann. So wurde

die Kapazität des Flughafens in Banjul deutlich erweitert. Ausgebaut werden das Straßennetz sowie der Hafen von Banjul. Weitere Investitionen fließen in den Tourismus, der ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist. Die Lieferungen von Baumaterialien und Dienstleistungen in Form von technischen Studien sowie Architektur- und Machbarkeitsstudien sind erfolgsversprechend. Großer Investitionsbedarf besteht auch in der Energieinfrastruktur.

Begründet liegt die Armut in der Kolonialzeit. Das Land, dessen Grenzen willkürlich festgelegt wurden, ist über Jahrhunderte ausgebeutet und versklavt worden.

Gambia ist, bis auf einen kurzen Küstenabschnitt an der Mündung des Gambia Rivers in den Atlantischen Ozean mit 80 km weiten, weißen Sandstränden, komplett vom Senegal umschlossen. Der Fluss teilt das Land in zwei Hälften und muss im inländischen Verkehr immer wieder überquert werden. 1765 errichtete Großbritannien an den Flüssen Senegal und Gambia seine erste Kolonie in Westafrika. 14 Jahre später eroberten die Franzosen ihre Handelsniederlassungen am Senegal zurück. Großbritannien blieb nur das Tal des Gambia. 1809 bis 1817 war der Senegal noch einmal in britischem Besitz. Erst 1811 verbot Großbritannien den Sklavenhandel in seinen Kolonien. Man schätzt, dass aus der Region Senegambia mehr als drei Millionen Menschen verschleppt und nach Amerika verschifft wurden. 1889 legten Großbritannien und Frankreich die Ländergrenzen fest, so wie sie heute noch bestehen. Die Grenze folgte dabei dem Lauf des Gambia-Flusses und das Land am Ufer erstreckte sich so weit wie die Reichweite einer Kanonenkugel, nämlich zehn Meilen. Die Engländer, die lediglich einzelne Stützpunkte entlang der westafrikanischen Atlantikküste kontrollierten, am Gambia-Fluss, der sich durch französisches Kolonialgebiet schlängelt, England, sahen den Gambia als Einfallstor ins Landesinnere.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Kolonie nach und nach mehr Eigenständigkeit und 1965 wurde Gambia in die Unabhängigkeit entlassen, blieb aber Mitglied des Commonwealth mit der britischen Königin als Oberhaupt. Eine Abstimmung der Bevölkerung entschied 1970, dass



Gambia eine Republik werden sollte. Gambia galt als "Musterland" mit einer vorbildlichen Demokratie. Nach einer wirtschaftlichen Krise 1981 schlossen sich Gambia und der Senegal unter dem Namen Senegambia bis 1989 in einer Konföderation zusammen. 1994 kam es zu einem unblutigen Militärputsch. Die Verfassung wurde außer Kraft gesetzt, politische Parteien verboten, Gegner verhaftet und die Todesstrafe wieder eingeführt – es folgte eine Zeit der Isolation und Gewaltherrschaft. Gambia war wie das Ende der Welt mit der größten Auswanderung. Erst 1996 gab es wieder demokratische Wahlen. Eine gewisse Stabilität kehrte wieder ein. Doch fehlende Pressefreiheit und die Verletzung der Menschenrechte wurden nach wie vor kritisiert. Nach der friedlichen Amtsübernahme durch den jetzigen Präsidenten Adama Barrow im Januar 2017 durchläuft Gambia nach 22 Jahren autokratischer Herrschaft eine demokratische Entwicklung und ist relativ stabil. Die Präsidentschaftswahl Anfang Dezember 2021 verlief ohne größere gewalttätige Zwischenfälle.

Der heute 57-Jährige Präsident suchte 1988 als einer von vielen Armutsfüchtlingen in Deutschland um Asyl nach, wurde abgelehnt und in seine Heimat abgeschoben. Heute hofft man, dass die verlorene Jugend zurückkehrt und das mitbringt, was das Land am dringendsten braucht: Bildung, Geschäftsideen und nicht zuletzt Geld. Auch Henry Gomez, langjähriger Minister für Jugend und Sport, ist Ende der 80er Jahre nach Deutschland ausgewandert. Er kam nach Gambia zurück und gründete eine sozialdemokratisch orientierte Partei, die sich dem Bündnis von Adama Barrow anschloss.

Trotz seiner begrenzten Fläche ist Gambia ein echter Vielvölkerstaat. Gambias Bevölkerung ist zu 90 Prozent muslimisch, 9 Prozent christlich und etwa 1 Prozent gehört traditionellen indigenen afrikanischen Religionen an.